

Aus der Stadt Halle

Keine Geschäfte unter Landelenten.

Zwei Polen trafen sich in einer Wäscherei. Der eine hatte Geld, der andere nicht. Was sag näher, als daß der unermittelte bei dem reicheren Landsmann eine kleine Anleihe unterzubringen versuchte? Aber der lehnte ab. „Nix pumpen, nix pumpen...“ Aber er habe eine Vorliebe für Pfandbriefe. Pfandbriefe laufe er gern. Wenn jener einen Pfandbrief besäße, könne man logischer ein Geschäft machen.

Und der arme Pole hatte wirklich einen Pfandbrief. Er hatte eine Jacke verpfändet, für eine Mark; Wert zwei Mark. Der Schein mochte er seinem Landsmann aufhängen. Pfändergeld aber verschönerte er sich erst noch etwas. Der Jacke fügte er mit geriebenen Buchstaben einen Wertbezug, ein Oberbeut und einen Anzug hinzu. Den Wert erhöhte er auf 42 Mark, das erhaltene Darlehen auf 21 Mark.

Und nun präsentierte er den Schein dem reichen Landsmann. „Nimm ich“, sagte der, „für 20 Mark.“

„Abgemacht, ich nehme die 20.“

„Fröhlich sag der Arme mit dem Gelde von dannen, der andere ehnd so fröhlich mit dem Schein aus Leihamt. Bald aber machte er große Augen, denn man machte ihm klar, daß er reingelegt ist. Da schimpfte er entsetzlich auf den schlechten Kerl aus der Poladei, lief zur Polizei und erstattete Anzeige.“

Seine 20 Markier wird er aber kaum wiedersehen.

Keine Erhöhung des Milchpreises.

In den letzten Tagen luden sich manche Hausfrauen wieder grüßlich zu machen mit Erträgen über eine neue Teuerungswelle, die in den nächsten Wochen heranrollt. Alles wieder teurer werden. Und tatsächlich haben aus diesem Gerede manche, die über das nötige Geld verfügen, das Käse gegessen und Lebensmittel in größeren Mengen eingekauft. Auch die Milch, so wird erzählt, werde demnächst um 2 Pfg. im Preis steigen.

Wir können demgegenüber feststellen, daß es sich um mögliches Gerücht handelt. Die Gerichte sind unzutreffend. Im Gegenteil hat man z. B. bei der Milch mit einer Herabsetzung des Preises zu rechnen. Aus Frankreich wird uns mitgeteilt, daß wahrscheinlich die Milch ab 1. Mai etwas billiger werden würde.

Antilcher Wetterdienst.

(Redaktion nur mit Genehmigung der kaiserlichen Landeswetterstelle Weimar.)

Das Tief, das am Sonntag über England lag, bewegt sich nach ostwärts. Es hat sich hierbei auf seiner Südseite ein Mandelbief ausgebildet, das weit nach Süden bis zu den Alpen vordringt. Auf der Vorderseite dieses Mandelbiefs haben wir heute trübes und regnerisches Wetter. Der Wind wird noch beträchtlich an Stärke zunehmen. Das Sturmgebiet aber wird im Laufe der Nacht vorüberziehen, so daß wir für morgen mit Klärenten weiter bei vereinzelt Schauern zu rechnen haben.

Vorherige: Unruhiges Wetter, wolfig und kühl; Regenstärker.

Antilcher Wetterbericht. 18. 4. 9 Uhr abends. 19. 4. 7 Uhr morgens. Barometer: 745.1 742.2. Thermometer: C. 6.9. 6.0. Rel. Feuchtigkeit: 85%. 66%. Wind: SO 1. Maximum der Temperatur am 18. 4. 14.7 C. Minimum in der Nacht vom 18. 4. 19. 4. 3.6 C. Niederschlag am 19. 4. 7 Uhr morgens 11.0 mm.

Der einsame Weg.

Schauspiel von Arthur Schnitzler.

Erstaufführung im Stadttheater Halle.

Als wir Gottgebenedete wie Goethe und Schiller hatten, stritt man sich, ob das Theater eine moralische Anstalt, d. h. eine Schule und Anknüpfungsweg unterricht in der Moral sei. Heute, wo wir keinen Goethe und Schiller haben (und auch keinen Moral), legen manche das Theater wiederum für eine Schule mit Anknüpfungsweg an, diesmal für Literaturgeschichte. Die einsame Fremde am Schönen und am Schönen, am maßvollsten im Theaterstück des Lebens, die andere Wölfer und Zeiten besingende und ihren Theatern Glanz und begeisterte Besucher gab, scheint unserer Kulturgeschichte nicht mehr zu genügen.

Dieser Lehrschrift, der auch das Theater erst hat, mag ja gewiss sehr lobenswert sein. Aber manchmal möchte man doch in Gedanken, wie es einst war und auch heute sein könnte, mit Schiller wehmütig-lehnsüchtig die „Götter Griechenlands“ anrufen:

Da ihr noch die Iphigenei Mitleid registert
Da ihr Freude leichtem Wandelband,
Da der Dichtung zauberische Hilfe
Sich noch lieblich um die Brustzeit wend,
Wie ganz anders, anders war es da...
Ausgehört trauert das Gefilde,
Keine Gottlieb zeigt ihr meinem Bild,
Auch von jenem lebenswarmen Bilde
Blick der Schatten nur zurück.

Was melchem anderen Grunde die Stadttheaterleitung Halle Schnitzlers „Einsamen Weg“ auf die Bühne gebracht haben könnte, als um Anknüpfungsweg unterricht in der Literaturgeschichte zu erzielen, ist mir bei der Erstaufführung nicht ersichtlich geworden. Lebenswarme Interesse oder gar freudige Spannung wird sie kaum erreicht haben von diesem sogenannten Schauspiel, das in

Eröffnung der Reichsgesundheitswoche.

Im Namen des Ausschusses für die Reichsgesundheitswoche und der Stadtdirektion eröffnete Stadtmagistrat Dr. S. G. n. e. l. Sonntag mitags um 12 Uhr die Reichsgesundheitswoche und dankte zunächst allen denen, die es ermöglicht haben. Dann ging er gründlich auf alle mit der Veranstaltung zusammenhängenden Probleme ein und führte etwa folgendes aus:

„Was das Ziel, das wir erreichen können, wirklich diesen Aufwand von Arbeit und Kosten wert? Brauchen wir in der Zeit der Arbeitslosigkeit einen Sinn, auf die Sorgen des einzelnen und die Möglichkeiten dazu so erweitert? Das kann nicht unser Ziel sein, das Lebensniveau mit Mitteln der Gesundheitspflege zu heben, dazu sind fastere Mittel erforderlich. Sollen wir deshalb aber auf die Arbeit übergeben verzichten? Das resignierte Treibenlassen ist das Schlimmste. Die Grundfrage des Fortschritts ist der Wunsch nach dem Besseren. Dafür ist wieder Vorbereitung die Erkenntnis des Besseren.“

Kommen wir aber mit den Vorstellungen an die Öffentlichkeit, die es am nötigsten haben, sind es nicht immer die besten, die man auf den Vorstellungen Gemissten in allen Kreisen wecken, so gilt es Methoden anzuwenden, die in jedem einzelnen einen gewissen Fortschritt herbeiführen und unumgänglich erscheinen, aber es muß sein.

„Acht Tage stehen zur Verfügung. Das ist natürlich keine hinreichende Zeit. Das Ziel ist weniger ein Kennzeichen als ein Ziel, das die Verantwortung des Bürgers mit Angst und Abwehrmethoden ist deshalb nicht viel zu erreichen. Die Methode ist die der Anregung zur positiven Arbeit. Das zeigt neben anderen der Versuchung der Tarnung und Sperte. Jeder soll das Gefühl haben: tu res agitur — Um die Sache geht es!“

Die Ausstellung.

In der Ausstellung in der Moritzburg gliedert sich in vier Abteilungen: Anatomie, Tuberkulose, Gewerbehygiene und Kinderabteilung. Für Gewerbehygiene ist eine Abteilung Geschlechtskrankheiten angegliedert. Eine Befragung der einzelnen ausgelegten Gegenstände ist unmöglich, da ihre Zahl und Vielgestaltigkeit zu groß. Sehr reich sind die anatomischen Modelle des menschlichen Körpers. In die Band, das Auge, den Fortschritt und die Präparate, die die Veränderungen menschlicher Organe durch Krankheiten zeigen. Hier steht man z. B. ein durch englische Krankheit verträumtes Gefäß, zusammengekniffen, geschwundene Knochen, den Einfluß der Diphtherie auf die Lunge, Entzündungen der Leber, der Niere u. a. Das Thema Alkohol und Sterblichkeit ist öfters behandelt, die Leukämien der Tuberkuloseföhrer werden häufig augenfällig belegt.

Der Umgang der Sportvereine.

Für die große Öffentlichkeit wurde die Reichsgesundheitswoche besonders sichtbar durch den Umgang der Turn- und Sportvereine. Es war ein Schauspiel, wie es Halle noch nicht erlebte. Eine fülle lebender Bilder, ein Umgang von vielen Tausenden. Dreizehntel Stunden lang. Staunend sah der Bürger, der mit dem Sportleben nicht vertraut ist, wie der Sportgedanke unsere Jugend in einer Willkürigkeit in seinen Bann gezogen hat. Die Welt — ein Tag — in unsern Händen liegt mächtig gefaßt hätte. „Das ist doch ein so lieblich Verhältniß!“, hörten wir einen älteren Herrn, der das Ausland kennt, bewundernd sagen.

Ein Stück bester Zukunft war uns da gegeben. Auf diesem Wege mag die Entwicklung unseres Volkes weiter fortschreiten. Dann wird es im Wettbewerb mit anderen Nationen seinen Platz wieder erlangen und behaupten. Ueber

den Zug selbst finden unsere Leser im Sportteil eine eingehende Schilderung.

Massenbesuch des Kinos auf dem Markt.

Die Kinoaufführung auf dem Markte hatte einen Massenbesuch zu verzeichnen. Zu Tausenden fanden die Menschen dicht gedrängt und schauten voll Spannung nach dem Bildern, die ihnen auf einer großen Leinwand gezeigt wurden. Berücksichtigt man, daß die Ausstellung in der Moritzburg solchen Massenstrom hatte, daß die Polizei teilweise eingreifen und das Publikum nur schüchtern hinstellen mußte, und hält man sich die Massenbesuchung bei der Kinoaufführung vor Augen, so muß man sagen, die Veranstaltung der Reichsgesundheitswoche hat am ersten Tage die Erwartungen nicht übertraffen.

Jugendwandern und Jugendberbergen.

Die Ausstellung für Gesundheitspflege erfreute sich am Nachmittag eines sehr regen Besuches. Zeitweise wurde der Andrang so gemaltig an, daß die Besucher nur gruppenweise eingelassen werden konnten.

Im Vortragsaal der Moritzburg fanden die Reichsbildungsanstalten der hiesigen Jugend durchs deutsche Land großen Anklang. Sie zogen die Wanderziele der hiesigen Schuljugend, die sich nur auf unsere deutsche Heimat beschränken. Bis an die Gestirne der Nord- und Ostsee führen die Ferienreisen die wanderlustige Jugend und hinterlassen bei ihnen unersättliche Wünsche. Besonders reichlich an den Reichsbildern war die persönliche Anteilnahme eines jeden Einzelnen an diesen Fahrten, die darin ihren Ausdruck fand, daß sämtliche Aufnahmen von den wanderlustigen Schülern in Scherenschnitt und Begleitkarte in Form von Tagebuchaufzeichnungen zeugten von guter Beobachtungsgabe.

Studentenratliche (Halle) gab eingehende Erläuterungen zu den Wanderfahrten. In einem amten Vortrag behandelte er das deutsche Land und die Bedeutung der Geschlechtskrankheiten für die Volksgesundheit. In Frankreich sterben jährlich 80 000 Menschen an Syphilis, in ihrem Gefolge kommt es zu 20 000 Fehl- und 40 000 Totgeburten. Der Volkstamm der Monogalen ist zu 99 Prozent vererbt. Durch den Krieg hatte sich die Zahl der Geschlechtskrankheiten in Deutschland erhöht. Es ist jedoch im Allgemeinen beschränkt. Alle Geschlechtskrankheiten, die keineswegs immer auf unvorsichtigen Lebenswandel zurückzuführen sind, können im Anfangsstadium geheilt werden. Aber nur der Arzt ist dazu berufen, die Art der Behandlung zu bestimmen. In Halle besteht eine Beratungsstelle für Geschlechtskrankheiten.

In der Aula der Mittelschule sprach am Sonntagabnd 8 Uhr Professor Dr. S. o. w. a. b. die Bedeutung der Geschlechtskrankheiten für die Volksgesundheit. In Frankreich sterben jährlich 80 000 Menschen an Syphilis, in ihrem Gefolge kommt es zu 20 000 Fehl- und 40 000 Totgeburten. Der Volkstamm der Monogalen ist zu 99 Prozent vererbt. Durch den Krieg hatte sich die Zahl der Geschlechtskrankheiten in Deutschland erhöht. Es ist jedoch im Allgemeinen beschränkt. Alle Geschlechtskrankheiten, die keineswegs immer auf unvorsichtigen Lebenswandel zurückzuführen sind, können im Anfangsstadium geheilt werden. Aber nur der Arzt ist dazu berufen, die Art der Behandlung zu bestimmen. In Halle besteht eine Beratungsstelle für Geschlechtskrankheiten.

Einwas herblühtliches, der Hauch einer übermühten, überalterten Seele und Zeit durchdringt das Gebirge nach der Furchungslänge, die Größe und Frucht der sterbenden Natur.

Darum konnte man die darstellenden Künstler auch nur bedauern, die mit ihrem Vergleich zu so manchen anderen Malen wirklich beachtlich gutem Spiel vergebens bemüht waren, dem Stück das Zwingende, Tiefe und Höhe zu geben, das ihm fehlt. Ganz besonders hervorzuheben ist die Leistung Walter Knapwags als Professor Regard, aber auch Louise Seifing hat diesmal als Johanna geradezu sich selbst übertraffen. Es ist für die künftigen Aufführungen wäre vielleicht daran zu denken, bei dem Mangel des Stücks an äußerer Handlung den Gehalt an innerer Handlung, an innerer Dramatik, an seelischem Erlebnis durch die Darstellungsweise stärker zur Wirkung zu bringen, die Paul Wegener uns in Vollendung besonders in Strindbergs „Totentanz“ zeigt; durch die Knappheit und oft beinahe Tonlosigkeit des Sprechens, durch die so außerordentlich hohen Stellen im Spiel, durch eine Darstellung, aus der die Ausdrucks- der Beidenhaftigkeit wie dämonische Kräfte sich herausprägen.

Auch die ganze Stimmung könnte stärker zum Ausdruck bringen, was unter dem Personenverzeichnis steht: „Wien — Genewart.“ Vielleicht prüfen sich die Darsteller gleich beim ersten Akt einmal daraufhin, ob sie dem Publikum wirklich dieses bedeutungsvolle, schillernde: „Wien — Genewart.“ vermitteln. Und vielleicht läßt sich dann schon im ersten Akt weniger an der Theaterstimmung und mehr auf den intimen Gegenwartscharakter des Stückes Rücksicht nehmen. Wie einundzwanzig war es, wenn Wegener dem Publikum — den Wälden hätte!

Insgesamt: Aufführung gut, Stück für unsere Bühne ungeeignet.

Die Theaterleitung aber bedenkt vielleicht, daß es für das Theater keinen Schulweg gibt, und

Kein Grund zur Anlage.

Die Polizei und die Volksparteiorgane am 13. März 1925.

Die bebauerlichen Vorgänge im Volkspark am 13. März 1925, bei denen zehn Menschen ihr Leben einbüßten, haben in der kommunistischen Presse fortgesetzt zu den wildsten Anklagen gegen die Polizei geführt. Man kann sagen, daß in unserer Heimat die kommunistische Partei mit der Ausnutzung und Ergrünerung jenes blutigen Verfalls im Wissenschaftlichen der Kosten ihrer Agitation befristet hat. Namentlich den Führer des Schwuppskommandos, das damals im Volkspark Dienst hatte, Oberleutnant Biecher, machte man zum Gegenstand der heftigsten Angriffe.

Die Staatsanwaltschaft hat eingehende Ermittlungen angeleitet. Sie ist zu der Entscheidung gekommen, daß keine Grundlage zur Erhebung einer Anklage gegen die Polizeibeamten vorhanden ist. Das Verfahren ist nunmehr eingestellt worden.

Die Oberstaatsanwaltschaft, die Zeugen aus allen Parteien vernommen hat, kam zu dem Ergebnis, daß Polizeioberleutnant Biecher befreit war, die Veranlassung aufzuheben, da man trotz des Verbotes des Polizeipräsidenten unabhängige Redner sprechen ließ. Wenn der ersten Schuß abgefeuert hat, ist nicht ermittelt worden. Ein großer Teil der Beamten bebaut, es ist jetzt auf sie geschlossen. Erwiesen ist, daß die Beamten zuerst mit Bierseiden, Stühlen usw. angegriffen wurden.

Aus allen diesen Gründen hat die Oberstaatsanwaltschaft dem Verlangen der kommunistischen Abgeordneten, gegen Biecher und einige Polizeibeamte Anklage wegen Totschlages, Mordes und Mißhandlung, gegen den früheren Polizeipräsidenten Ränge Anklage wegen Anführung und Begehung zu erheben, nicht stattgegeben können.

11 Millimeter Regen.

Richtiges Aprimeter brachte der gelirte Sonntag. Am Vormittag laudenden Sonnenschein, am Mittag Regengüsse und dann wieder trockenes Wetter. Für die Gärten und Felder war der Regen eine Erquickung. Es ist eine ansehnliche Menge Feuchtigkeit herniedergegangen, insgesamt in den letzten 24 Stunden 11 Millimeter.

Manchen Ausflüglern allerdings, die gestern zu Tausenden in die Baumblüte gezogen waren, nach Goltzweis, nach Sölpkau und Merseburg, nach Seeben und Gutenberg wurde die Laune durch den Regen verdorben. Manche sommerliche Kleid erhielt die erste Taufe, und zwar eine gründliche. Eine Massenflucht nach den nahegelegenen Gaststätten leitete ein, die für den pflanzlichen Andrang nicht ausreichten. Nachmittags kurz über den Berg, in den Baumblüte wiederholte werden. Manche Obstbäume setzten gestern noch leichten Schmutz, so namentlich sind die Äpfel noch etwas surd. Für sie wird erst der kommende Sonntag der richtige Blütenentzug sein.

Ein neues Ehrenmal am Getraudensriedhof.

Die Orisgruppe Halle der Reichseremittungen ehemaliger Kriegesgefangener wird am 9. Mai, vormittags 11 Uhr, aus dem Getraudensriedhof in Halle ein Ehrenmal für die im Feindesland verstorbenen deutschen Kriegesgefangenen einweihen. Es wird eine schlichte Gedächtnisfeier stattfinden, bei der Kam. Prof. Dr. Hempel die Weisprüche halten wird.

das es also trotz des guten Wetts bei der Eröffnung besser ist, allen blühentzenden Beziehungen zum Volk im Theater weniger Anknüpfungsweg in Literaturgeschichte und mehr den „Geist“ aus Goethes Faust wollen zu lassen:

„In Lebensfluten, im Latentum
Raff ich auf und ab,
Wehe hin und her!
Geburt und Grab
Ein ewiges Meer,
Ein bedrohliches Wehen,
Ein glühendes Leben,
So schaff ich am laudenden Weibstuh der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Bild.“
Dr. F. C. z.

Vorgeschiedlicher Fund.

Vor einigen Tagen stieß man bei Grabungen in Wachsenbuden (Schwarzwald) auf gemalte Knochenreste. Der aus Freiburg herbeigebrachte Geologe Dr. Joh. Heile hat es sich um die Überreste eines Mammuts handelt. Nach seinen Auslagen hat dieser größte Elefant noch während der Eiszeit nie gelebt. Die ungeheuren Knochenreste, die man kaum als solche anzusehen würde, sollen besonders schön erhalten sein. Der Stöckchen war leider zerstört.

Durch die Regierungspräsidenten von Köln und Düsseldorf wird in der Pfingstwoche in Zanten eine große Jugendmusikwoche veranstaltet, zu der bis zu einhundert Teilnehmer beiderlei Geschlechts zugelassen werden. Die Arbeitsgebiete der Veranstaltung umfassen Sings- und Chorübungen, Chorleitung, Übungen zum lebendigen Erfassen der musikalischen Formen, rhythmische Gymnastik und Volkstanz, Lied- und namentlich Volkslieder (Einführung und Weiterleitung), Spiel und Tanz der verschiedenen Instrumente und Allgemeinwissen auf dem Gebiete der Musik.

Wirklichkeit nur ein mit verteilten Rollen gemischtes Drama, das ein mit mehrerer Personenengliederung („Knochenreste“) nennen das die Bildungsbesessenen) ausgelegtes Produkt typischer wurzelloser gewordener Fortschritt ist. Und schwerlich wird sie wie der Verfasser wirklich gehofft haben, mit diesem Stück den Grundgedanken „Mensch sein, heißt einjam sein“ dem Hörer und Betrachter in die Seele prägen zu können. Um solche Vereinfachung zum inneren Erlebnis werden zu lassen, bedarf es größerer Tiefs, die gewisser seelischer Reifehaftigkeit als sie Schnitzler besitzt und tiefer Erfahrung. Das vermagten die gemittelten Seelenerschüsse der „Weisheit Salomos“ und der Sage vom „ewigen Tübel“, vermochte auch noch Kauptmann in der tiefen Kavelle vom Einsamsein und Nüchtern in dem tragischen Lied: „Die Kräfte strein/Und ziehen wirnen Flugs zur Stadt.“ Es beide, Hauptmann wie Nüchtern konnten zu glaubhafter Wirklichkeit gefaßt, was Nüchterns Lied weiter sagt: „Die Welt — ein Tag — in unsern Händen liegt mächtig gefaßt! Was du verlorst, was du verlorst, magst nirgends halt.“ Denn sie beide haben das überstarke Erleben der inneren Einsamkeit mit dem Tode im Waldstein besiegelt.

Über Schnitzler ist nicht der Mann dazu, mit solchem Gedanken das Publikum in Bann zu schlagen, der sich bei ihm ermüdend, quälend, mit überhöht fließenden Erlebnissen und mühsam ausgefaßten Charakterisierungen bedingt durch die fünf Akte zeigt. Und wenn man Schnitzler nicht ganz nicht Kunst und alles können abtreiben kann, so schreitet er doch an diesem Thema, dem er innerlich und also erst recht auf dem Theater nicht gewachsen ist. Von seinem „Einsamen Weg“ gilt, was Faust zu Wagner sagt: „Ja, Eure Reden, die so hüftend sind, In denen ihr der Menschheit Schnitzler fräulest Sind unerschaffen, wie der Nebelwind, Der herzhilich durch die bürren Wälder jäulest.“

